

Die NSU-Morde: ein neuer Typ rechtsextremistischer Gewalt

Busch, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Busch, C. (2013). Die NSU-Morde: ein neuer Typ rechtsextremistischer Gewalt. *Totalitarismus und Demokratie*, 10(2), 211-236. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-436314>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die NSU-Morde – ein neuer Typ rechtsextremistischer Gewalt

Christoph Busch



Dr. Christoph Busch, geb. 1973 in Bottrop, wissenschaftlicher Referent im Ministerium für Inneres und Kommunales Nordrhein-Westfalen, Abteilung

Verfassungsschutz, Studium der Politikwissenschaften, Soziologie und Pädagogik, 2006 Promotion an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg. Forschungsschwerpunkt: Rechtsextremismus.

Abstract

Right-wing extremist violent offences going as far as to murder are nothing new in Germany. Ideologically legitimated and habitually rooted, there is a close connection of right-wing extremism and violence. Nevertheless, the series of murders by the “Nationalsozialistischer Untergrund” (National Socialist Underground, NSU) in our country means a new quality of right-wing extremist violence because in a previously unprecedented way it combines the characteristics of different kinds of violence. On the one hand, this series of assassinations by an underground movement was systematically planned and carried out, on the other hand this uncommunicated violence aims at the “migrant common man” without any symbolic value.

I. Einleitung und Fragestellung

Die NSU-Morde haben eine breite Debatte in Politik, Wissenschaft und Sicherheitsbehörden darüber ausgelöst, warum diese über einen so langen Zeitraum nicht entdeckt wurden.¹ Dabei wird die Nicht-Entdeckung fast ausschließlich als Problem des Beobachters diskutiert. Damit stehen vor allem die Verfassungsschutzbehörden sowie Landeskriminalämter und andere Polizeibehörden im

1 Wenn Verfassungsschutzmitarbeiter sich unter anderem mit der Nicht-Entdeckung des NSU befassen, werden die Analysen gelegentlich als „vermeintliche Entschuldigung“ abgewertet. Vgl. Andrea Röpke/Andreas Speit, Einleitung. In: dies. (Hg.), Blut und Ehre. Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in Deutschland, Berlin 2013, S. 9–22, hier 15. Deshalb sind hier zwei Vorbemerkungen notwendig: 1. Der vorliegende Beitrag gibt lediglich die persönliche Auffassung des Autors wieder. 2. Wesentliche Gedanken des Beitrags wurden unter anderem bereits auf der Tagung des DVPW-Arbeitskreises „Vergleichende Diktatur- und Extremismusforschung“ zum Thema „Perspektiven der vergleichenden Extremismusforschung“ am 20. Oktober 2012 in Bonn vorgestellt, als der Verfasser noch an der Universität Siegen arbeitete.

Fokus der Kritik.² Ein zentrales Fazit vieler Kritiker lautet, der Staat sei auf dem rechten Auge blind.³ Gelegentlich merken Fachjournalisten an, sie hätten ebenfalls nicht den rechtsextremistischen Hintergrund der Mordserie erkannt. Bezüglich der NSU-Morde dominiert bei der Betrachtung entweder die Opferperspektive oder seit Beginn des Strafprozesses gegen Beate Zschäpe und ihre mutmaßlichen Unterstützer der Blick auf die Angeklagten und den Nachweis der Tatvorwürfe.

Bislang wird die Mordserie indes kaum bezüglich des bisherigen Erkenntnisstandes über rechtsextremistische Gewalt analysiert.⁴ Ein wesentlicher Grund für die randständige Auseinandersetzung damit ist die in der Fachöffentlichkeit verbreitete These, wonach die Gewaltbereitschaft und -tätigkeit der rechtsextremistischen Szene seit langem bekannt sei und die NSU-Morde in der Kontinuität dieser Gewalt stünden. So argumentiert beispielsweise Fabian Virchow, wenn er markante rechtsextremistische Gewalttaten seit den 1970er Jahren in der Wochenzeitung „Die Zeit“ schildert, um zum Schluss zu kommen, der NSU

- 2 Vgl. Andreas Förster, Das Versagen der Sicherheitsbehörden bei der Bekämpfung des Rechtsterrorismus. In: Röpke/Speit (Hg.), Blut und Ehre, S. 181–209; Winfried Ridder, Verfassung ohne Schutz. Die Niederlagen der Geheimdienste im Kampf gegen den Terrorismus, München 2013, S. 139–152. Vgl. auch Hajo Funke, Versagen, Aufklärung und Konsequenzen – Im Wahljahr 2013. Zum Stand der Auseinandersetzungen um die Mordserie des NSU (<http://hajofunke.wordpress.com/2013/01/16/hajofunke-versagen-aufklarung-und-konsequenzen-im-wahljahr-2013-zum-stand-der-auseinandersetzungen-um-die-mordserie-des-nsu/>; 21.10.2013). Typisch für einen eher verschwörungstheoretischen und teilweise Fakten ignorierenden Diskurs siehe Markus Bernhard, Das braune Netz. Naziterror – Hintergründe, Verharmloser, Förderer, Köln 2012, S. 41–61.
- 3 Ein solches Deutungsmuster wird insbesondere in den Sondervoten von SPD, FDP, Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen zum NSU-Untersuchungsausschuss deutlich. Vgl. Beschlussempfehlung und Bericht des 2. Untersuchungsausschusses nach Artikel 44 des Grundgesetzes, Deutscher Bundestag, Drucksache 17/14600, Berlin 2013, S. 873–880, 904 f., 988–998, 1036–1038.
- 4 Der NSU-Untersuchungsausschuss stellt die Taten zwar sehr ausführlich dar, verzichtet aber weitgehend auf eine Analyse. In den Sondervoten werden die Erkenntnisse durchaus analysiert, aber fast ausschließlich mit Blick auf das Handeln und die Strukturen der Sicherheitsbehörden. Eine Ausnahme stellt das Sondervotum der FDP dar, in dem Vorgeschichte, Umfeld, internationale Vorbilder und ideologischer Hintergrund eingehend beleuchtet werden. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht setzt Rainer Erb sich mit den biografischen Faktoren der Radikalisierung des NSU auseinander. Vgl. Rainer Erb, Der ‚Nationalsozialistische Untergrund‘. Beobachtungen und vorläufige Überlegungen. In: Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 2012, Berlin 2012, S. 392–421. Der Extremismusforscher Armin Pfahl-Traughber arbeitete die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zum Rechtsterrorismus heraus. Vgl. Armin Pfahl-Traughber, Gab es doch eine ‚Braune Armee Fraktion‘? Die Besonderheiten des ‚Nationalsozialistischen Untergrundes‘. In: Martin H. W. Möllers/Robert Christian van Ooyen (Hg.), Jahrbuch Öffentliche Sicherheit 2012/2013, Frankfurt a. M. 2012, S. 93–107; Armin Pfahl-Traughber, Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) im Lichte der Entwicklung des deutschen Rechtsterrorismus. In: Uwe Backes/Alexander Gallus/Eckhard Jesse (Hg.), Jahrbuch Extremismus und Demokratie, Baden-Baden 2012, S. 180–196.

stelle eine Fortsetzung rechtsextremistischer Gewalt dar. „Die jetzt identifizierte Gruppe ‚Nationalsozialistischer Untergrund‘ steht in der Kontinuität eines Rechtsterrorismus, wie er die Bundesrepublik seit den fünfziger Jahren begleitet. Nichts davon ist neu.“⁵

Im folgenden Beitrag wird hingegen die Antithese vertreten, dass die NSU-Mordserie einen neuen Typus rechtsextremistischer Gewalt darstellt. Das bedeutet nicht, die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Formen rechtsextremistischer Gewalt in Abrede zu stellen. Deswegen soll zunächst der Zusammenhang von Rechtsextremismus und Gewalt hinsichtlich der Ideologie sowie der Einstellungen und Diskurse herausgearbeitet werden. Vor diesem Hintergrund wird zwischen den bisher vorherrschenden Typen der „heißen“ und „kalten“ Gewalt differenziert und das Morden des NSU als neuer Typus erörtert. Auf diese Weise werden Kontinuität wie Diskontinuität der NSU-Gewalt verdeutlicht.

Eine Schwierigkeit der Analyse liegt in den Wissenslücken über den NSU. Obschon der NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestages eine Fülle von Fakten zu der Mordserie zusammentrug, zeigt der laufende Strafprozess in München, dass weitere relevante Fakten hinzukommen können und die Beteiligung an Taten (noch) nicht bewiesen ist. Letzteres betrifft insbesondere die Rolle Zschäpes im Trio und die Frage, inwieweit Unterstützer in die Anschläge eingebunden waren. Dies sind Aspekte, die für die Beantwortung der erkenntnisleitenden Frage hilfreich wären. Insofern sind die Schlussfolgerungen als vorläufig anzusehen.

II. Rechtsextremistische Ideologie und Gewalt

Gewalt und Extremismus sind unterschiedliche Phänomene, stehen jedoch in einem engen Zusammenhang. Gewalt wird oftmals in die Modi der körperlichen, verbalen und strukturellen Gewalt differenziert. Alle drei Modi werden u. a. auch durch Extremismus motiviert. Im Weiteren soll es mit Blick auf die NSU-Morde ausschließlich um rechtsextremistisch motivierte körperliche Gewalt gehen. Extremismus beinhaltet das Streben, „die absolut gesetzten, mit exklusivem Wahrheits-, Deutungs- und Gestaltungsanspruch vorgetragenen Ziele unter Aufbietung aller verfügbaren Mittel durchzusetzen. [...] Die hohen, als sakrosankt geltenden Ziele lassen den Einsatz von Gewalt, im Extremfall sogar den Massenmord, legitim erscheinen.“⁶ Das bedeutet, Extremismus führt nicht zwangsläufig zu Gewalt, er legitimiert diese aber, wenn Motiv und Gelegenheit vorhanden sind.

5 Fabian Virchow, Für Volk und Nation. In: Die Zeit vom 24.11.2011. Ähnlich argumentiert der ehemalige Mitarbeiter des Bundesamtes für Verfassungsschutzes Winfried Ridder. Vgl. Ridder, Verfassung ohne Schutz, S. 139–141.

6 Uwe Backes, Politische Extreme. Eine Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, Göttingen 2006, S. 246 f.

Rechtsextremismus lässt sich trotz zahlreicher divergierender Ideologieströmungen im Kern als eine Ideologie der Ungleichwertigkeit der Menschen charakterisieren.⁷ Das heißt, Rechtsextremisten ordnen Menschen bestimmten Gruppen zu. Je nach Gruppenzuordnung schreiben sie den Menschen dann unterschiedliche Wertigkeiten zu, wobei sie manchen Gruppen jegliche Menschenwürde absprechen. Zwei zentrale Elemente jeglicher rechtsextremistischer Ideologie, die daraus resultieren, sind die Verabsolutierung der eigenen Gruppe als homogenes Kollektiv sowie ein Freund-Feind-Denken.

Den Zusammenhang zwischen diesen beiden Elementen stellte der Staatsrechtler Carl Schmitt bereits in seiner 1928 veröffentlichten Schrift „Der Begriff des Politischen“ dar, deren Ideen immer noch großen Einfluss auf die rechtsextremistische Bewegung ausüben. Als politische Subjekte gelten demnach nur Kollektive wie das Volk oder die Nation. Diese Kollektive müssten homogen sein. Andersartigkeit zu akzeptieren hätte eine Schwächung des Kollektivs zur Folge, weswegen es seine Existenzberechtigung verlöre. Somit spielen die Menschenwürde und daraus abgeleitete Minderheitenrechte bei ihm keine Rolle. Der Kern der Politik besteht bei Schmitt darin, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Die aus dieser Sichtweise zwischen den Kollektiven resultierenden Konflikte werden stets als Ernstfall gesehen, in denen man ständig um das eigene Überleben kämpft. Deswegen können Konflikte nicht unter der Voraussetzung der Anerkennung des Anderen geregelt werden.⁸ So heißt es im Fazit eines ideologischen Grundlagenartikels eines neonazistischen Webportals: „Denn Leben ist Kampf! Kampf um Blut, Rasse, Volk, Natur und Identität.“⁹

Aus der Verabsolutierung des homogenen Kollektivs und des Freund-Feind-Denkens resultiert innergesellschaftlich eine Feindschaft gegen alles Fremde. Was aber „fremd“ ist, wird von Rechtsextremisten relativ willkürlich konstruiert. In der Regel bezieht sich das auf Migranten oder Nachkommen von Migranten. Im Weiteren dämonisieren Rechtsextremisten den Fremden und delegitimieren seine Menschenrechte. In letzter Konsequenz sprechen sie den Fremden die Menschenwürde ab. Das Freund-Feind-Denken bezieht sich jedoch nicht nur auf Fremde. Als Feinde gelten ferner Linke, Homosexuelle, Juden und Obdachlose. Im militanten Rechtsextremismus sind überdies Polizisten Feinde, weil sie

7 Vgl. Wilhelm Heitmeyer, Das Desintegrations-Theorem. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus, Frankfurt a. M. 1994, S. 29–69, hier 29; Klaus Schröder, Anmerkungen zum Rechtsextremismus in Deutschland und Antworten auf die Fragen des 2. Untersuchungsausschusses für die Anhörung am 22. März 2012 (<http://www.nsu-watch.info/files/2012/05/Untersuchungsausschuss-NSU-Gutachten-Schroeder.pdf>; 21.10.2013).

8 Vgl. Roland Eckert, Kulturelle Homogenität und aggressive Intoleranz. Eine Kritik der Neuen Rechten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 60 (2010) 44, S. 27 f.; Wolfgang Gessenharter, Zur Funktion neurechter Freund-Feindbilder in Geschichte und Gegenwart der Bundesrepublik. In: Michael Greven/Oliver von Wrochem (Hg.), Der Krieg in der Nachkriegszeit, Opladen 2000, S. 197 f.

9 Werwolf, Körper und Geist (<http://wachtamrhein.info/korper-und-geist>; 11.10.2013).

als Vertreter des zu bekämpfenden Systems wahrgenommen werden.¹⁰ Die Intensität der Feindschaft kann überdies variieren. Sie reicht von der Unterstellung von negativen Attributen über die Vorenthaltung von Rechten bis hin zur Ausübung von Gewalt. Letzteres kann auch die Vernichtung des Fremden beinhalten. Dieses Vernichtungsdenken prägte insbesondere den Nationalsozialismus.

Im zeitgenössischen Rechtsextremismus ist der Vernichtungsgedanke nicht mehr so dominant, gehört aber in Teilen der Szene weiterhin zum Kernbestand. Dies wird ideologisch verdünnt, aber ästhetisch aktualisiert vor allem über den Rechtsrock an jugendliche Sympathisanten vermittelt.¹¹ So textete die Neonazi-Rockband „Gigi & Die braunen Stadtmusikanten“ auf der 2010 erschienen CD mit dem Titel „Adolf Hitler lebt!“ das Lied „Döner-Killer“. Dieses nimmt offenkundig auf die Mordserie Bezug. Die Opfer werden dabei rassistisch abgewertet und die Mordtaten begrüßt. So heißt es am Schluss des Liedes: „Bei allen Kebabs herrschen Angst und Schrecken. Der Döner bleibt im Halse stecken, denn er kommt gerne spontan zu Besuch, am Dönerstand, denn neun sind nicht genug.“¹²

III. Rechtsextremistische Gewalt: Einstellungen, Diskurse, Waffen und Taten

Dass die rechtsextremistische Ideologie mehr als ein folgenloses Gedankenspiel ist, sondern in Teilen der politischen Kultur durchaus verankert ist, zeigen zahlreiche Einstellungsuntersuchungen. Eine besondere Brisanz enthält das Ideologem der Fremdenfeindlichkeit, denn entsprechende Einstellungen findet man nicht nur am rechten Rand der Gesellschaft. Nach den Studien einer Leipziger Forschergruppe vertreten rund ein Viertel der Deutschen fremdenfeindliche Einstellungen. Dieser Wert blieb bei fünf Datenerhebungen seit 2002 relativ konstant. In Ostdeutschland lag der Anteil bei der letzten Erhebung 2010 sogar

10 Vgl. Christoph Kopke, „Wer von Euch den Knüppel hob gegen deutsche Nationalisten: An den werden wir uns erinnern, kommt auf unsere schwarze Listen“ – Polizei als Gegenstand rechtsextremer Musiktexte. In: Möllers/van Ooyen (Hg.), Jahrbuch, S. 171–182. Als der flüchtige Rechtsextremist Kay Diesner bei einer Verkehrskontrolle von der Polizei angehalten wurde, schoss er, ohne zu zögern, und tötete dabei einen Polizisten. Dieser Präzedenzfall fand bei relativ großen Teilen der Neonazi-Szene Beifall.

11 Vgl. Klaus Farin/Henning Flad, Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland. In: Archiv der Jugendkulturen (Hg.), Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland, Bonn 2001, S. 9–98; Thomas Pfeiffer, Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. Musik, Symbolik, Internet – der Rechtsextremismus als Erlebniswelt, Schwalbach 2007, S. 52–54.

12 <http://www.lyrics85.com/805174/gigi-%26-die-braunen-stadtmusikanten/d%C3%B6ner-killer-lyrics.html>; 21.10.2013.

bei 35 Prozent.¹³ Dieser Teil der politischen Kultur in Deutschland bildet „einen zentralen Legitimationsgrund“¹⁴ für rechtsextremistische Gewalt. Auch dass Gewalt ein integraler Bestandteil rechtsextremistischer Ideologie ist, spiegelt sich auf der Einstellungsebene wider. Demnach weisen Personen mit einem geschlossenen rechtsextremistischen Weltbild eine wesentlich höhere Gewaltbereitschaft als andere Personen auf.¹⁵

Die Gewaltbereitschaft beziehungsweise Legitimation von Gewalt zeigt sich ebenfalls in den Diskursen rechtsextremistischer Akteure. Bei der Betrachtung dieser Diskurse muss man freilich berücksichtigen, dass der deutsche Staat als wehrhafte Demokratie konzipiert wurde und er dabei eine Reihe von repressiven Mitteln erhielt, um gegen die Feinde der Demokratie vorgehen zu können. Die meisten Rechtsextremisten versuchen deshalb in ihrer öffentlichen Darstellung den staatlichen Behörden keine Anlässe für Repressalien zu geben und distanzieren sich öffentlich von Gewalt als politischem Mittel, obgleich sie es ideologisch innerhalb der Bewegung befürworten. Besonders auffällig ist diese Diskrepanz bei der NPD. In einer Argumentationshilfe der NPD für ihre Mandatsträger und Kandidaten schreibt die Parteiführung, dass auf die Frage von Dritten, wie die Partei zur Gewaltfrage stehe, die Antwort laute: „Die NPD hat das Gewaltmonopol des Staates zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt und lehnt Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung ab.“¹⁶ Zugleich wird intern ein anderer Diskurs gepflegt. Der stellvertretende Parteivorsitzende und Vorsitzende der Landtagsfraktion Mecklenburg-Vorpommerns der NPD, Udo Pastörs, sprach sich in einer Rede im Februar 2009 vor Parteipublikum für Gewalt als politisches Mittel aus: „Und wer Selbstrespekt hat und Stolz entwickelt hat auf das, was er ist und über die Ahnenkette geworden ist, der wird sich wehrhaft dieser muselmanischen Bedrohung entgegenstellen mit Herz, mit Verstand und wenn nötig auch mit Hand, meine Damen und Herren.“¹⁷ Dieses Argumentationsmuster ist insofern typisch für den Rechtsextremismus in der wehrhaften Demokratie, als es Gewaltbefürwortung vorgeblich als Selbstverteidigung des Kollektivs verkleidet.

Ebenso rufen Akteure aus dem Neonazispektrum kaum offen zur Gewaltanwendung auf, um der Polizei keine unnötigen Anlässe für repressive Maßnah-

13 Vgl. Oliver Decker/Marliese Weißmann/Johannes Kiess/Elmar Brähler, Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Bonn 2010, S. 78 f.

14 Markus Gamper/Helmut Willems, Rechtsextreme Gewalt – Hintergründe, Täter und Opfer. Fachwissenschaftliche Analyse. In: Wilhelm Heitmeyer/Monika Schröttle (Hg.), Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention, Bonn 2006, S. 440.

15 Vgl. Oliver Decker/Elmar Brähler, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006, S. 75 f.

16 NPD-Parteivorstand/Amt für Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), Argumente für Kandidaten und Funktionsträger. Eine Handreichung für die öffentliche Auseinandersetzung, Berlin 2006, S. 28.

17 Zitiert nach: Verfassungsschutzbericht 2009. Hg. vom Bundesministerium des Innern, Berlin 2010, S. 75.

men zu geben. Rechtsextremistische Gewalttaten werden indessen von der Szene relativiert, verharmlost oder als Inszenierung der Presse oder des Staates dargestellt, mit denen „das System“ die Repression von Rechtsextremisten rechtfertigen wolle.¹⁸ Eine Interviewstudie mit führenden Neonazis kommt zu dem Schluss, trotz aller Differenzierungen sei „dem Neonazismus auch heute noch eine offenkundig militante Grundeinstellung zu attestieren“.¹⁹

Der sich legalistisch inszenierende islamfeindliche Rechtsextremismus²⁰ verbreitet durch eine permanente Dramatisierung und Kulturalisierung von gesellschaftlichen Konflikten ein Deutungsmuster, wonach das eigene Kollektiv sich in einem Überlebenskampf befinde. Dies legitimiert in letzter Konsequenz Gewalt zur Selbstverteidigung. Die Schlussfolgerung veröffentlichte ein islamfeindlicher Blogger im April 2011 im „Aufruf zum allgemeinen Widerstand des deutschen Volkes gemäß Art. 20 Abs. 4 GG“, den die Szene auf mehreren Blogs intensiv – und nur in Teilen ablehnend – diskutierte. Darin fordert der Autor: „Organisiert Euch! Erhebt euch von euren Sofas! Geht auf die Straßen! Greift zu den Waffen, wenn es keine anderen Mittel gibt!“²¹ Ähnliche Diskurse, die durch permanentes Wiederholen von Feindbildern und Zuspitzen von Konfliktlagen gekennzeichnet sind, animierten den norwegischen Rechtsterroristen Anders Behring Breivik zu seinen Gewalttaten.²² Auch Breivik skizziert in seinem kurz vor seinem Attentat veröffentlichten Manifest eine Bedrohung Europas durch den Islam, weshalb bewaffneter Widerstand notwendig sei.²³ Dieses Beispiel zeigt, dass eine Ideologie, die die Ungleichwertigkeit der Menschen in Verbindung mit einem Freund-Feind-Denken proklamiert, zumindest implizit Gewalt als politisches Mittel befürwortet.

18 Vgl. Hendrik Bender/Cathrin Erbstößer, Das Leitmedium der Szene: Altermedia – eine Inhaltsanalyse. In: Christoph Busch (Hg.), Rechtsradikalismus im Internet, Siegen 2010, S. 248–267, hier 261 f.

19 Martin Thein, Wettlauf mit dem Zeitgeist – Der Neonazismus im Wandel. Eine Feldstudie, Göttingen 2009, S. 303.

20 Vgl. Sebastian Edathy/Bernd Sommer, Die zwei Gesichter des Rechtsextremismus in Deutschland – Themen, Machtressourcen und Mobilisierungspotentiale der extremen Rechten. In: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hg.), Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden 2009, S. 45–57, hier 45 f.

21 Der Aufruf ist inzwischen nicht mehr auf der Website von Pi-News zu finden. Allerdings stehen dort immer noch die sich darauf beziehenden Kommentare. Vgl. <http://www.pi-news.net/2011/04/ekd-chef-islam-nicht-friedenswillen-absprechen/#comments>; 18.10.2013. Der Aufruf ist inzwischen aber auch auf anderen Websites verbreitet worden, siehe <http://michael-mannheimer.info/2011/04/09/mein-aufruf-zum-widerstand-gegen-das-politische-establishment-gemas-art-20-abs-4-gg>; 18.10.2013.

22 Vgl. Nils Minkmar, Wahn und Sinn: Anders Breivik. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31.7.2011 (<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/anders-breivik-wahn-und-sinn-11112838.html>; 4. 1. 2012).

23 Vgl. Andrew Berwick, 2085. A European Declaration of Independence, London 2011. Namens- und Ortsangaben entstammen dem Manifest. Breivik verwendete ein Pseudonym. Zudem dürfte der tatsächliche Erscheinungsort Oslo gewesen sein.

Deutlich wird die Gewaltbereitschaft ebenfalls in den rechtsextremistischen Diskursen über die NSU-Mordserie. Denn die Taten haben in keinem Teil der rechtsextremistischen Szene zu einem Umdenken geführt. Gemeinsamkeiten mit der Ideologie der Täter wie Rassismus und Fremdenfeindlichkeit werden nicht thematisiert. Empathie mit den Opfern fehlt. Sofern eine Distanzierung von den Morden erfolgt, scheint diese lediglich taktisch motiviert zu sein. Ein Diskursstrang beklagt, dass die politische Elite und die Medien die Mordserie unangemessen dramatisierten, um damit rechte Kritik zu stigmatisieren. Ferner sind in weiten Teilen der rechtsextremistischen Szene Verschwörungstheorien verbreitet, wonach die Nachrichtendienste in die Taten verstrickt seien. So erklärte der NPD-Vorsitzende Holger Apfel nach der Aufdeckung des NSU umgehend: „Es ist nämlich davon auszugehen, dass dieser [der Verfassungsschutz; C.B.] tiefer in den Aufbau des sogenannten ‚Nationalsozialistischen Untergrundes‘, den ich für einen reinen Popanz halte, und möglicherweise auch in die Mordserie verstrickt ist, als man heute weiß.“²⁴ Der in München angeklagte Ralf Wohlleben war übrigens zu Beginn der 2000er Jahre stellvertretender Vorsitzender des NPD-Landesverbandes Thüringen.²⁵ Im neonazistischen Spektrum wird am ehesten auf eine taktische Distanzierung verzichtet. So gibt es eine Spendensammlung und Solidaritäts-T-Shirts für Ralf Wohlleben unter dem Motto „Freiheit für Wölle“. Gelegentlich bekundeten Neonazis auch offene Zustimmung für die Mordserie. Beispielsweise zeigte die inzwischen verbotene „Kameradschaft Aachener Land“ nach der Aufdeckung des NSU auf ihrer Website ein Bild des „rosaroten Panthers“ mit dem Schriftzug „Zwickau Rulez“. Zudem war auf der Website das „Döner-Killer“-Lied eingebunden.²⁶

Die rechtsextremistische Szene ist aber nicht nur in bedenklichem Ausmaß gewaltbereit, sie ist darüber hinaus in Teilen bewaffnet. In den Jahren 2009 und 2010 meldete das Bundeskriminalamt 811 Waffenfunde. Dies umfasste ein breites Sortiment an Waffenarten von Faustfeuerwaffen über Stichwaffen bis zu Sprengvorrichtungen.²⁷ Da nur ein Bruchteil der Rechtsextremisten von Hausdurchsuchungen betroffen war, dürfte die Anzahl der nicht entdeckten Waffen wesentlich höher liegen.

Die Gewaltbereitschaft führte in den letzten zwanzig Jahren vielfach zu gravierenden Gewalttaten. Wie viele Menschen Rechtsextremisten seit der Wieder-

24 NPD-Landtagsfraktion Sachsen, NPD-Fraktion verurteilt jegliche Form des Terrorismus und fordert Aufklärung über geheimdienstliche Verstrickungen in Sachen „Döner-Morde“ am 14.11.2011 (<http://npd-fraktion-sachsen.de/index.php?s=3&aid=1582>; 18.10.2013).

25 Vgl. Julia Jüttner/Georg Heil, Der Agitator. Mutmaßlicher Terrorhelfer Wohlleben. In: Spiegel-Online vom 24.11.2011 (<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,799749,00.html>; 4.1.2012).

26 Vgl. Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2011. Hg. vom Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2012, S. 28.

27 Vgl. Bundesministerium des Inneren, Brief an Ulla Jelpke MdB vom 28.11.2011, Schriftliche Fragen Monat November 2011. Arbeitsnummern 11/181, 183.

vereinigung ermordeten, ist umstritten. Die Bundesregierung spricht von 63 getöteten Opfern seit 1990. Die Amadeu-Antonio-Stiftung zählt für den Zeitraum hingegen die weitaus höhere Anzahl von 183 getöteten Opfern.²⁸ Beide Zählungen entsprechen nicht den methodischen Standards einer quantitativen Inhaltsanalyse. Aber auch wenn sich über die Validität und Reliabilität der Zählung streiten lässt, erfasst sie ohnehin nur die Spitze des Eisbergs und sagt nichts aus über die zahlreichen verletzten Opfer rechtsextremistisch motivierter Gewalt und zum Klima der Angst, das rechtsextremistische Gewalttäter in manchen Quartieren erzeugen.²⁹

Immerhin lässt sich mit den Angaben des Bundesinnenministeriums zu rechtsextremistischen Straftaten die Entwicklungstendenz aufzeigen. Da das Ministerium ab 2001 ein neues Definitionssystem für politische motivierte Straftaten einführte, mit dem die entsprechenden Daten nunmehr erfasst werden, sind die Zahlenangaben bis zum Jahr 2000 nur bedingt mit den neueren zu vergleichen.³⁰ Die Anzahl der Gewalttaten nahm von etwas über 700 im Jahr 2001 auf über 1 000 in den Jahren 2006 und 2008 zu. Dann sank das Niveau etwas und lag im Jahr 2012 bei 842 Gewalttaten. Allerdings verteilen sich die Taten nach Bundesländern sehr unterschiedlich. Setzt man die Anzahl der Taten mit der Bevölkerungszahl des jeweiligen Bundeslandes in Beziehung, zeigt sich, dass in den neuen Bundesländern das Ausmaß rechtsextremistischer Gewalt am höchsten ist. Hier äußert sich der Rechtsextremismus militanter als in den alten Bundesländern. Unterscheidet man danach, gegen wen sich die Gewalttaten richteten, hatten Taten mit fremdenfeindlichem Hintergrund mit ungefähr 49 Prozent (2012) den höchsten Anteil.³¹

28 Vgl. Aslan Erkol/Nora Winter, 183 Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt seit 1990 (<http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/chronik-der-gewalt/todesopfer-rechtsextremer-und-rassistischer-gewalt-seit-1990>; 17.10.2013). Vgl. zu den methodischen Problemen der polizeilichen Erfassung Uwe Backes/Matthias Mletzko/Jan Stoye, NPD-Wahlmobilisierung und politisch motivierte Gewalt, Köln 2010, S. 29 f.

29 Vgl. Uta Döring, Angstzonen. Rechtsdominierte Orte aus medialer und lokaler Perspektive, Wiesbaden 2008, S. 95 f.

30 Vgl. Verfassungsschutzbericht 2001. Hg. vom Bundesministerium des Innern, Berlin 2002, S. 35.

31 Vgl. Verfassungsschutzbericht 2012. Hg. vom Bundesministerium des Innern, Berlin 2013, S. 37–42.

IV. Gewalttyp 1: „Heiße“ Gewalt

1. Situative Gewalt

Bezüglich rechtsextremistischer Gewalt hat Michael Kohlstruck zwischen heißen und kalten Gewalttaten differenziert. Zunächst wird auf den Gewalttyp der heißen Gewalt eingegangen. Ein wichtiges Merkmal von „heißer“ Gewalt ist, dass es sich um spontane, situative Gewalttaten handelt, in der Gruppendynamiken die Gewaltbereitschaft und -ausübung begünstigen.³² Eine umfangreiche Studie zu rechtsextremistischen Gewalttaten bringt den Eskalationsprozess folgendermaßen auf den Punkt: „Getroffen – gesoffen – gedroschen“.³³ Überwiegend handelt es sich dabei um Männer. Frauen haben eher die Rolle, solche Taten verbal bzw. psychologisch zu unterstützen. Die Biographie der Täter ist oftmals durch ein in der Kindheit beginnendes aggressives Verhalten geprägt. In sozialstruktureller Hinsicht weisen die Täter eher Merkmale der Unterschicht auf. Gleichwohl haben der Anteil der Frauen sowie der Anteil mit mittleren Bildungsabschlüssen als Tatverdächtige zugenommen. Demnach hat sich das Täterprofil in soziodemographischer Hinsicht verbreitert.³⁴ Die Täter agieren in der Regel in Kleingruppen. Der Aspekt des Alkoholkonsums spielt gerade bei rechtsextremistischen Subkulturen als Vorbereitung der Gewaltenthemmung eine wichtige Rolle. Das „gedroschen“ verweist auf die Gewaltmittel, bei denen es neben den Fäusten meistens leicht zugängliche Schlag- und Stichwaffen sind, wie Baseballschläger oder Messer. Die Auswahl der Opfer geschieht zufällig. Wichtigstes Kriterium ist die Zugehörigkeit zum Feindbild, wie Migranten, Juden, Linke, Obdachlose, etc. Das Opfer ist bei den Gewalttaten oftmals alleine und läuft den Tätern mehr oder weniger zufällig über den Weg. Ein zentrales Motiv der Täter besteht darin, als Person oder Gruppe stark und dominant zu erscheinen sowie angsteinflößend zu wirken auf Menschen, die ihnen fremd erscheinen oder von ihrer Norm abweichen. Zudem beruht ein Großteil der Taten auf einer überdurchschnittlichen Aggressionsbereitschaft. Während der Tat empfinden die Täter Hass auf die Opfer und Freude an der Aggression, was sich zumindest teilweise in einem Kontrollverlust niederschlägt. Hinzu kommt, dass das gemeinsame Gewalterleben auch den Zusammenhalt der Gruppe stärkt.³⁵

32 Vgl. Michael Kohlstruck, *Rechtsextreme Jugendkultur und Gewalt. Eine Herausforderung für die pädagogische Praxis*, Berlin 2002, S. 65.

33 Jörg Neumann/Wolfgang Frindte, *Tat und Tatumstände*. In: Klaus Wahl (Hg.), *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern*, Berlin 2001, S. 171 f.

34 Vgl. Wolfgang Frindte u. a., *Zusammenfassung und Konsequenzen aus den drei Studien*. In: Wahl (Hg.), *Fremdenfeindlichkeit*, S. 316–324, hier 316 f. Die Trendaussagen sind möglich, weil Frindte u. a. die Ergebnisse mit der früheren Studie von Willems u. a. vergleicht. Vgl. Helmut Willems u. a., *Analyse fremdenfeindlicher Straftäter*, Bonn 1994.

35 Vgl. Neumann/Frindte, *Tat und Tatumstände*, S. 170 f.

Das Ausmaß der „heißen“ Gewalt lässt sich nur näherungsweise bestimmen. Die Landeskriminalämter erfassen rechtsextremistische Gewalttaten. Obgleich aus der Statistik nicht hervorgeht, ob es sich um situative Gewalt handelt, dürfte der weitaus größte Teil aller rechtsextremistischen Gewalttaten zur heißen Gewalt zählen. Allerdings bilden die Daten der Polizei lediglich das Hellfeld ab. Das sind die Taten, von denen die Polizei erfährt. Jedoch ist gerade bei diesem Gewalttyp anzunehmen, dass etliche Opfer aus Angst vor den Tätern oder aufgrund von eigenen Vorbehalten gegenüber der Polizei keine Anzeige stellen. Dies dürfte vor allem auf Migranten mit unsicheren Aufenthaltserlaubnissen oder Obdachlose zutreffen. Ferner vertreten einige Akteure der Antifa die Auffassung, dass man nicht mit der Polizei sprechen dürfe. Aufgrund dieses Dunkelfeldes dürfte die Aussagekraft der behördlichen Statistik begrenzt sein.

2. Gewaltakteure

Als Tendaussage kann man trotzdem konstatieren, dass im Rechtsextremismus die Anzahl der „heißen“ Gewalttaten seit den 1990er Jahren erheblich zugenommen hat und seitdem auf einem hohen Niveau geblieben ist. Im Zuge der Wiedervereinigung erstarkte eine rechtsextremistische, gewaltbereite Jugendszene. Diese hatte Vorläufer in beiden deutschen Staaten. Bereits in der Bundesrepublik gab es Neonazis sowie rechtsextremistische Skinheads,³⁶ und auch in der DDR existierte eine rechtsextremistische Jugendszene, die sich durch ein hohes Maß an Gewalt auszeichnete.³⁷ Als die DDR sich ihrem Ende zuneigte, engagierten sich umgehend führende westdeutsche Neonazis mit dem charismatischen Michael Kühnen, um die rechtsextremistische Bewegung im Osten zu stärken und die sich in dieser Transitionsphase ergebenden Spielräume zu nutzen.³⁸ Dies führte zu einer stark zunehmenden Anzahl von heißen rechtsextremistisch motivierten Gewalttaten zu Beginn der 1990er Jahre, die sich vor allem gegen Migranten richteten. Einschneidende Ereignisse waren gewaltsame Übergriffe auf Arbeitsmigranten und Asylbewerber in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen, an denen sich ein Mob sowohl aus Rechtsextremisten als auch „ganz normale Bürger“ beteiligte.³⁹ Die Gewaltwelle schwappte in die alten

36 Vgl. Peter Dudek/Hans-Gerd Jaschke, Organisierte Verwirrung. Eine Skizze über jugendlich-rechtsextreme Subkulturen in der Bundesrepublik und ihre Geschichte. In: Peter Dudek/Hans-Gerd Jaschke (Hg.), *Jugend rechtsaußen: Analysen, Essays, Kritik*, Bensheim 1982, S. 53–81; Thomas Assheuer/Hans Sarkowicz, *Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte*, München 1990, S. 71–90.

37 Vgl. Hans-Gerd Jaschke/Birgit Rättsch/Yury Winterberg, *Nach Hitler. Radikale Rechte rüsten auf*, München 2003, S. 64–71.

38 Vgl. Gideon Botsch, *Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute*, Darmstadt 2012, S. 103–104; Ingo Hasselbach/Winfried Bonengel, *Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus*, Berlin 2005, S. 42.

39 Vgl. Hajo Funke, *Rechte Gewalt – Das Beispiel Rostock-Lichtenhagen*. In: Klaus Alheim (Hg.), *Die Gewalt des Vorurteils*, Schwalbach 2007, S. 334–338.

Bundesländer über. Waren zunächst vor allem Asylbewerberunterkünfte das Ziel von Brandanschlägen, verübten Rechtsextremisten später in Mölln und Solingen Anschläge auf Wohnhäuser von türkischen Familien und ermordeten auch Kinder.⁴⁰ Die Gewalttaten dieser Welle beruhten aber nicht auf einer systematischen Planung mit rationaler Ziel-Mittel-Abwägung. Dies trifft selbst auf die Brandanschläge zu; sie waren das Resultat einer eskalierenden Gruppendynamik, die in Verbindung mit Alkoholkonsum und menschenverachtender Ideologie in den Entschluss mündete, technisch simple Brandsätze zu bauen und zu werfen.⁴¹

Insbesondere von der Subkultur der rechtsextremistischen Skinheads gingen in den letzten zwei Jahrzehnten heiße Gewalttaten aus. In dieser Subkultur wird Gewalt indes weniger ideologisch begründet; vielmehr ist sie Teil ihres Lebensstils. Fremdenfeindliche und rassistische Einstellungen gehen mit einem aggressiven Habitus einher. Exzessiver Alkoholkonsum und ein ausgeprägter archaischer Männlichkeitskult sind weitere wesentliche Bestandteile und fördern gewalttätiges Verhalten.⁴² Die rechtsextremistische Ideologie, auch wenn sie von dieser Subkultur nur ansatzweise rezipiert wird, gibt der Gewaltbereitschaft der rechtsextremistischen Skinheads eine Richtung vor und lenkt die Gewalt auf ideologisch definierte Feindgruppen.⁴³ Der Rechtsrock stellt dabei zum einen die expressive Ästhetisierung des rassistischen, gewalttätigen Lebensstils dar, zum anderen führt er auch zu aggressivem Verhalten. Eine Studie zu rechtsextremistischen Gewalttaten zeigt unter anderem, dass die Täter vor heißen Gewalttaten oftmals Rechtsrock hörten.⁴⁴ Die wichtigste Organisation der rechtsextremistischen Skinheads ist das international tätige „Blood & Honour“-Netzwerk (BH), das die Ideologie insbesondere durch Rechtsrock verbreiten will und entsprechende Konzerte veranstaltet. Im Jahr 2000 verbot das Bundesinnenministerium den deutschen Zweig des Netzwerkes „Blood & Honour Division Deutschland“ wegen des aggressiven Auftretens in Verbindung mit neonazistischer Propaganda. Auch Uwe Bönnhardt, Uwe Mundlos und Beate Zschäpe wurden im Umfeld von BH in Thüringen politisch sozialisiert und hielten zu einigen Aktivisten relativ engen Kontakt.⁴⁵ Der subkulturelle Einfluss auf

40 Vgl. Jaschke/Rätsch/Winterberg, Nach Hitler, S. 97 f.

41 Beispielsweise begingen die Täter des Mordanschlags in Mölln nach kurzfristiger Vorbereitung, ohne die Tat in einen strategischen Kontext zu setzen. Vgl. Pfahl-Traugher, „Braune Armee Fraktion“, S. 98.

42 Vgl. Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Skinheads und Rechtsextremismus. Instrumentalisierung einer jugendlichen Subkultur, Düsseldorf 2001, S. 9. Klaus Breymann beschreibt die Gewalt der ostdeutschen rechtsextremistischen Skinheads als eine subjektive Verarbeitung von Problemlagen. Vgl. Klaus Breymann, Gewalttaten rechtsorientierter Skinheads in Ostdeutschland. In: Hans-Uwe Otto/Roland Merten (Hg.), Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch, Bonn 1993, S. 294–300, hier 296 f.

43 Gamper/Willems, Rechtsextreme Gewalt, S. 446.

44 Vgl. Neumann/Frindte, Tat und Tatumstände, S. 172.

45 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 157–162.

den NSU zeigt sich unter anderem daran, dass dieser das von der bereits 1987 gegründeten klassischen Skinhead-Band „Noie Werte“⁴⁶ bekannteste Lied verwendete, um die zweite DVD mit den NSU-Morden musikalisch zu unterlegen.⁴⁷

Freilich gibt es vielfältige Überschneidungen und fließende Übergänge zur Neonaziszene. Letztere organisiert sich in sogenannten Kameradschaften, von denen oftmals auch Gewalttaten ausgehen. Strategisch ist deren Haltung zu Gewalt ambivalent. Einerseits wird gewaltsames Vorgehen abgelehnt, um staatliche Repressionen zu vermeiden, andererseits setzen einige Kameradschaften militantes Auftreten strategisch ein, um politische Gegner einzuschüchtern und öffentliche Räume zu dominieren, was sie propagandistisch als „national befreite Zonen“⁴⁸ titulieren. Insbesondere die sogenannte Anti-Antifa-Arbeit, das Auspähen, Bedrohen und gewaltsames Attackieren „linker Zecken“, nahm ab den 1990er Jahren zu. Die Kameradschaften organisierten sich dazu in überregionalen Netzwerken. Ein bedeutsames Netzwerk war ab Mitte der 1990er Jahre der „Thüringer Heimatschutz“ (THS), der aus der „Anti-Antifa-Ostthüringen“ hervorging. Das Trio engagierte sich über mehrere Jahre stark in der Sektion Jena des THS. Aus diesem Umfeld heraus wurden von Mitte der 1990er Jahre an zahlreiche Propaganda- und Gewaltdelikte begangen.⁴⁹ Ein markantes Beispiel, das den Typus der „heißen“ Gewalttat treffend illustriert, sei aus dem Abschlussbericht des NSU-Untersuchungsausschuss auszugweise zitiert:

„Als die aus der Gaststätte herauskommenden Mitglieder der rechtsorientierten Gruppierung vor dem ‚Schützenhaus‘ den Zeugen *Maurice P.* sahen und ihn aufgrund seiner ‚Irokesenfrisur‘ als vermeintlichen ‚Linken‘ erkannten, wurde dieser zunächst lautstark beschimpft und bedrängt. [...] Als dieser zurückkam und der Zeuge *P.* bereits einige Schläge von den Tätern erhalten hatte, versuchte der Zeuge zu flüchten. [...] Am Boden liegend wurde auf den Zeugen weiter eingetreten und geschlagen. Der Angeklagte *Sebastian P.* benutzte hierbei das mitgeführte Aluminiumrohr und schlug mit diesem mehrmals auf den Zeugen *P.* – auch auf dessen Kopf – ein. [...] Erst als eine unbekannte Person rief, dass die Polizei gerufen wurde, ließen die Angeklagten *Sebastian P.* [...] von dem Zeugen *P.* ab und verließen den Tatort.“⁵⁰

Die Weiterentwicklung der Neonaziszene in den letzten Jahren lässt eine weiter steigende Gewaltbereitschaft befürchten. Diesbezüglich ist vor allem die Ent-

46 Vgl. Christian Menhorn, Die Erosion der Skinhead-Bewegung als eigenständige Subkultur. Eine Analyse des Wandels elementarer Stilmerkmale. In: Armin Pfahl-Traugher (Hg.), Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2009/2010, Brühl i. Rheinland 2010, S. 125–150, hier 137.

47 Vgl. Andreas Speit, Ein zweites brutales Bekenntnis. In: taz vom 16.1.2012.

48 Vgl. Döring, Angstzonen, S. 47–79.

49 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 91–106.

50 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 104. Vgl. Andreas Marneros, Blinde Gewalt. Rechtsradikale Gewalttäter und ihre zufälligen Opfer, Frankfurt a. M. 2005.

wicklung der Subszene der „Autonomen Nationalisten“ (AN) anzuführen. Die AN befürworten offen gewalttätige Aktionen. Insbesondere wird der Anti-Antifa-Arbeit große Bedeutung zugemessen. Bemerkenswerte Gewalttaten fanden im Zusammenhang mit Demonstrationen statt, bei denen die AN einen schwarzen Block bildeten und versuchten, „linke“ Gegendemonstranten anzugreifen. Mehrfach gingen sie dabei auch aggressiv gegen Journalisten und Polizisten vor.⁵¹ Eine neue Qualität in der Gewaltintensität stellte die rechtsextremistische 1. Mai-Demonstration in Hamburg 2008 dar, als der Einsatzleiter der Polizei konstatierte, ohne das massive Eingreifen der Polizei hätte es Tote gegeben. Dabei bezog er sich auf die von den AN initiierten Angriffe auf Gegendemonstranten.⁵²

Der Verweis auf den organisierten Rechtsextremismus ist nicht dahingehend zu interpretieren, als seien sämtliche Täter in diesen Vereinigungen fest organisiert. Ein Teil der Täter „heißer“ Gewalt gehört lediglich zum Umfeld, ist jedoch durch den organisierten Rechtsextremismus ideologisiert und in der Gewaltbereitschaft bestätigt worden. Das rechtsextremistische Personenpotenzial hat sich in den letzten 20 Jahren einschneidend verändert. Einerseits hat es quantitativ betrachtet um 50 Prozent abgenommen, dies geht nach der Analyse von Richard Stöss andererseits „einher mit einer qualitativen Radikalisierung des Rechtsextremismus, die mittlerweile exorbitante Ausmaße angenommen hat.“⁵³ Die „heiße“ Gewalt richtet sich vorrangig gegen Migranten, an zweiter Stelle folgen „Linke“. Letztere scheinen als Feindbild an Bedeutung zu gewinnen,⁵⁴ denn strategisch hat die Bedeutung der Anti-Antifa-Arbeit zugenommen, und bei zahlreichen rechtsextremistischen Demonstrationen kam es zu teils massiven Links-

-
- 51 Vgl. Jan Schedler, Übernahme von Ästhetik und Aktionsformen der radikalen Linken – Zur Verortung der „Autonomen Nationalisten“ im extrem rechten Strategiespektrum. In: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hg.), Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden 2009, S. 332–357, hier 344 f. Suermann hingegen sieht keine Steigerung der Gewaltbereitschaft durch die AN, da diese die bisherige militante Tradition der Neonazi-Szene lediglich fortsetzten. Vgl. Lenard Suermann, Rebel Without a Course. Der Diskurs um die „Autonomen Nationalisten“. In: Regina Wamper u. a. (Hg.), Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen, Münster 2010, S. 166–193, hier 167. Zu den Autonomen Nationalisten vgl. Jan Schedler/Alexander Häusler (Hg.), Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung, Wiesbaden 2011.
- 52 Vgl. Michael Klarmann, Neonationalsozialismus extrem modern: Die Autonomen Nationalisten. In: Richard Gebhard/Dominik Clemens (Hg.), Volksgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis, Köln 2009, S. 106–109.
- 53 Richard Stöss, Sachverständigengutachten für den 2. Untersuchungsausschuss der 17. Wahlperiode des Deutschen Bundestags zum Thema „Überblick zum Phänomenbereich Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland im Untersuchungszeitraum (1.1.1992 bis 8.11.2011) und zu den Ansätzen, ihn in den Bereichen Repression, Prävention und Sensibilisierung wirksam zu bekämpfen“ (Beweisbeschluss S2), S. 12 (<http://www.nsu-watch.info/files/2012/05/Untersuchungsausschuss-NSU-Gutachten-Stoess.pdf>; 21.10.2013).
- 54 Vgl. Matthias Mletzko, Gewalthandeln linker und rechter militanter Szenen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 60 (2010) 44, S. 9–16, hier 14.

Rechts-Konfrontationen.⁵⁵ Bei der Anti-Antifa-Gewalt gewinnt die Planung vergleichsweise an Bedeutung. Trotzdem handelt es sich in der Regel um „heiße“ Gewalt, da die Vorbereitung zumeist wenig umfangreich ist und in der Regel nicht mehr als die Absicht beinhaltet, aggressiv aufzutreten und sich dazu im Vorhinein mit Schlagwaffen und Pfefferspray zu bewaffnen. Die Form der Gewalthandlung findet demnach situativ statt und folgt einer wenig geplanten Gruppendynamik.⁵⁶

V. Gewalttyp 2: „Kalte Gewalt“

1. Terrorismus

Über die situativen Gewaltphänomene hinaus gibt es auch den Typus der kalten Gewalt, den man besser unter dem Begriff des Terrorismus subsumieren kann. Terroristen gehen zielgerichtet und planmäßig vor. Dabei verüben nicht-staatliche Akteure Gewalttaten nicht um ihrer selbst willen, sondern begreifen diese als Mittel einer „Kommunikationsstrategie“⁵⁷ zur Verfolgung eines politischen Ziels. Terroristen zielen also nicht in erster Linie auf die Physis von Menschen, sondern auf die Psyche. Sie wollen das Denken beeinflussen. Es geht ihnen darum, Angst zu verbreiten, die Fähigkeiten des Staates, Sicherheit für die Bürger zu gewährleisten, in Frage zu stellen und den Staat zu Überreaktionen zu provozieren, so dass die terroristischen Gewalttaten im Nachhinein vermeintlich legitimiert werden. Deswegen suchen sie ihre Opfer bzw. Anschlagsziele hinsichtlich ihres Symbolwerts aus.⁵⁸ Typisch für den Rechtsterrorismus ist, dass er sich gegen schwache gesellschaftliche Gruppen richtet und ihnen eine Drohbotschaft vermitteln möchte.⁵⁹ Im Gegensatz zur situativen Gewalt benötigen terroristische Gewalttaten einen relativ großen Aufwand sowie verschiedene logistische, militärische und kommunikative Kompetenzen der Akteure.

⁵⁵ Vgl. Backes/Mletzko/Stoye, NPD-Wahlmobilisierung, S. 165–178.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 121–131.

⁵⁷ Peter Waldmann, Terrorismus. Provokation der Macht, Hamburg 2005, S. 15.

⁵⁸ Vgl. Bruce Hoffmann, Terrorismus. Der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Frankfurt a. M., S. 55 f.; Charles Townshend, Terrorismus, Stuttgart 2005, S. 13 ff.

⁵⁹ Vgl. Peter Waldmann, Thesen: Terrorismus und Kommunikation. In: Klaus Weinbauer/Jörg Requate (Hg.), Gewalt ohne Ausweg? Terrorismus als Kommunikationsprozess in Europa seit dem 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2012, S. 49–61, hier 54.

2. Rechtsterrorismus in Deutschland

Der deutsche Rechtsterrorismus hatte seine Hochphase zu Beginn der 1980er Jahre.⁶⁰ Ein Großteil der damaligen deutschen Rechtsterroristen durchlief zuvor eine Ausbildung in der Wehrsportgruppe Hoffmann. Dies war eine paramilitärische rechtsextremistische Organisation, welche ab Mitte der 1970er Jahren den Partisanenkampf in den fränkischen Wäldern übte – bis zu ihrem Verbot durch das Bundesinnenministerium 1980.⁶¹ Zeitweise nahm an Übungen auch Gundolf Köhler teil, der beim folgenschwersten Anschlag in Deutschland auf dem Münchener Oktoberfest 1980 eine Bombe zündete, die 12 Menschen sowie ihn selbst tötete. Im gleichen Jahr ermordete Uwe Behrendt, ebenfalls früheres Mitglied der Wehrsportgruppe, aus offenkundig antisemitischen Motiven einen jüdischen Verleger mit seiner Lebensgefährtin. Es gab aber nicht nur Einzeltäter⁶², sondern ebenso rechtsterroristische Organisationen. So verübten im Jahr 1980 die vom Rechtsanwalt Manfred Roeder gegründeten Deutschen Aktionsgruppen mehrere Brand- und Sprengstoffanschläge vor allem gegen Unterkünfte von Asylbewerbern, infolge derer zwei Vietnamesen starben. Des Weiteren gründete das ehemalige Mitglied der Wehrsportgruppe Hoffmann Odfried Hepp mit Walther Kexel eine gut organisierte, konspirativ arbeitende und ideologisch gefestigte terroristische Gruppierung, die sich gewissermaßen die RAF und die Revolutionären Zellen zu Vorbildern nahmen. Die Gruppe führte mehrere Anschläge auf US-amerikanische Soldaten und ihre Angehörigen in Deutschland durch, bei denen sie einige Opfer schwer verletzte.⁶³

In den neunziger Jahren zogen einige militante Rechtsextremisten Terrorismus zwar in Betracht,⁶⁴ es gab aber keine ausgeprägten Strukturen wie im vorherigen Jahrzehnt. Allerdings kursierten in dieser Zeit einige rechtsterroristische Strategiepapiere. In der Neonazi-Szene gab es vielfach positive Bezugnahmen auf die Organisation Werwolf, die Heinrich Himmler in der Endphase des Nationalsozialismus im September 1944 gründete und bei einem Einmarsch der

60 Vgl. zum Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik von den 1950er bis Ende der 1970er Jahre Anton Maegerle/Andrea Röpke/Andreas Speit, *Der Terror von rechts – 1945 bis 1990*. In: Röpke/Speit, *Blut und Ehre?*, S. 23–60.

61 Vgl. Rudolf Müller, *Militante Neonazis. Die ‚Wehrsportgruppe Hoffmann‘*. In: Wolfgang Benz (Hg.), *Rechtsradikalismus: Randerscheinung oder Renaissance?*, Frankfurt a. M. 1980, S. 222–238.

62 Bezüglich des Oktoberfestattentats ist die Einzeltäterthese umstritten. Vgl. Maegerle/Röpke/Speit, *Der Terror von rechts*, S. 50 f.

63 Vgl. Pfahl-Traughber, *Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU)*. In: Backes/Gallus/Jesse (Hg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, S. 180–196, hier 181–183. Zur Hepp-Kexel-Gruppe vgl. Yuri Winterberg, *Der Rebell. Odfried Hepp: Neonazi, Terrorist, Aussteiger*, Bergisch-Gladbach 2004, S. 165 f.

64 Der Aussteiger Ingo Hasselbach beschreibt, wie in der Szene Schreiben kursierten, wonach die Bewerbung von Berlin für die Olympischen Spiele 2000 durch terroristische Aktivitäten zu verhindern sei und wie reizvoll er den Gedanken fand, sich terroristisch zu betätigen: Hasselbach/Bonengel, *Die Abrechnung*, S. 116–118.

Alliierten einen Guerillakrieg beginnen sollte.⁶⁵ Unter anderem bezog sich auf die Organisation Werwolf das rechtsterroristische Handbuch „Eine Bewegung in Waffen“. Insbesondere der 1991 erschienene zweite Band mit dem Untertitel „Strategie und revolutionärer Kleinkrieg“ bezieht sich explizit darauf: „Die zweite Aufgabe des illegalen Armes der Bewegung ist in der Durchführung von Werwolfaktionen zu sehen“.⁶⁶ Insbesondere befürwortet der Autor „Terrorismus [...] als Propaganda der Tat [als] ein taktisches Mittel zum Zweck der Revolution“.⁶⁷ Die in der militanten Szene verbreitete Schrift gibt diesbezüglich Handlungsvorschläge wie Sabotage, Attentate, Entführungen und Überfälle.

Ein weiteres in der Szene verbreitetes Konzept heißt „Leaderless Resistance“. Der US-amerikanische militante Rechtsextremist Louis R. Beam Jr. veröffentlichte es 1992 in seiner Zeitschrift „The Seditious“. Er plädiert aus einem strategischen Blickwinkel für einen Terrorismus, der flexibel auf wandelnde Gelegenheitsstrukturen reagiert: „Like the fog which forms when conditions are right, and disappears when they are not, so must the resistance to tyranny be.“ Er schlägt damit eine Strategie vor, die auch bei staatlichem Verfolgungsdruck der Bewegung Handlungsspielräume verschafft. Das zentrale Organisations-element ist die von Individuen oder kleinen Gruppen gebildete „Phantom Cell“. Diese Zellen sollen unabhängig voneinander operieren, weder einer übergeordneten Organisationseinheit noch einem Führer berichten und auch keine Anweisungen entgegen nehmen. Die Aktionsfähigkeit liegt in der Verantwortung der Zellen, deren Mitglieder sich die nötigen Fertigkeiten und Fähigkeiten anzueignen haben, damit sie selbst entscheiden können, auf welche Weise sie auf bestimmte Ereignisse reagieren sollen. Das Konzept der Leaderless Resistance wurde auch von deutschen Neonazis rezipiert. So rief die Szenezeitschrift „Blood & Honour, Division Deutschland“ 1996 dazu auf, dieser Anleitung zum Terrorismus für jedermann zu folgen.⁶⁸ Hiermit wurde also für eine Abkehr vom RAF-Konzept, wie es die Hepp-Kexel-Gruppe übernommen hatte, plädiert und für einen Einzeltäter- bzw. Kleinzellenterrorismus geworben. In eine ähnliche Richtung zielt das Konzept des „Lone-Wolf-Terrorismus“ wie es in Schriften von „Blood & Honour“ sowie „Combat 18“, dem militanten Arm von „Blood & Honour“, verbreitet wurde. Die Papiere sprechen sich für den terroristischen Einzeltäter aus und geben Hinweise, wie man im Untergrund lebt und Anschläge durchführt. Einige der Publikationen kursierten auch in einer deutschsprachigen Fassung in der militanten Neonaziszene.⁶⁹ In der neonazistischen Zeit-

65 Vgl. Volker Koop, Himmlers letztes Aufgebot. Die NS-Organisation „Werwolf“, Köln 2008.

66 Hans Westmar, Eine Bewegung in Waffen, Band 2: Strategie und revolutionärer Kleinkrieg, o. O., 1991, S. 22. Das Pseudonym des Verfassers bezieht sich auf den gleichnamigen NS-Propagandafilm von 1933 über das Leben von Horst Wessel.

67 Ebd., S. 28.

68 Vgl. Der mutmaßliche Mord an einem Polizisten und die neonazistischen Untergrundgruppen. Hg. vom Deutschen Bundestag, Drucksache 13/7229, Berlin 1997.

69 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 162–165.

schrift „Sonnenbanner“, von der Uwe Mundlos ein Exemplar besaß, wurden ebenfalls die Konzepte des Zellenterrorismus propagiert.⁷⁰ Insofern ist anzunehmen, dass dem Trio diese strategischen Konzepte geläufig waren.

Im letzten Jahrzehnt tauchte das Phänomen des Rechtsterrorismus in Deutschland wieder kurzfristig in der Form festgefügtter rechtsterroristischer Gruppen auf. Eine bayerische Gruppe von Neonazis, die sogenannte „Schutztruppe“ um Martin Wiese, plante 2003, bei der Eröffnungsfeier des jüdischen Kulturzentrums in München eine Bombe zu zünden. Die Sicherheitsbehörden konnten die Gruppe jedoch noch im Planungsstadium ausheben. Weiterhin verurteilte das Brandenburgische Oberlandesgericht 2005 eine Gruppe von Neonazis, „Freikorps Havelland“, wegen Gründung und Beteiligung an einer terroristischen Vereinigung. Die relativ jungen Täter im Alter zwischen 15 und 19 Jahren verübten Sprengstoffanschläge auf Geschäfte von Migranten. Anscheinend vermied die Gruppe bewusst die Verletzung oder gar Tötung von Menschen. Die Gruppe verfolgte mit den Anschlägen das Ziel, die Migranten in der Region zu verängstigen und sie damit zum Wegzug zu bewegen.⁷¹ Es war insofern ein gewaltarmer Terrorismus, der seine Bedrohungsbotschaft ohne physische Gewalt gegen Menschen vermitteln wollte. Darüber hinaus führte der Generalbundesanwalt vor den Ermittlungen zum NSU seit 2001 12 Verfahren wegen der Bildung einer terroristischen Vereinigung gegen rechtsextremistische Gruppierungen aus der Neonaziszene durch.⁷²

3. Rechtsterrorismus international

International gab es durchaus einige rechtsterroristische Anschläge mit großen Opferzahlen. Nicht zuletzt durch die mediale Resonanz der Gewalttaten erfuhren auch deutsche Rechtsextremisten davon. Den schwerstwiegenden Anschlag verübte Timothy McVeigh 1995 in Oklahoma City, als er das dortige FBI-Gebäude in die Luft sprengte und dabei 168 Menschen tötete und über 800 verletzte. Der in rechtsextremen Organisationen der „Militia Movement“ in den USA aktive McVeigh folgte bei seinem Anschlag in den Grundzügen dem vom US-amerikanischen Rechtsextremisten William Pierce verfassten Roman „The Turner Diaries“, der eine Blaupause für eine rechtsextreme, gewalttätige Übernahme des Staates darstellt, die mit rechtsterroristischen Anschlägen beginnt. Zwei weitere Personen wurden als Unterstützer verurteilt.⁷³ Eine Serie von drei

70 Vgl. Kai Budler, Mutmaßlicher „NSU“-Vordenker als V-Mann enttarnt (http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2013/10/08/mutmaslicher-nsu-vordenker-als-v-mann-enttarnt_14085; 23.10.2013).

71 Vgl. Pfahl-Traugber, Der Nationalsozialistische Untergrund, S. 184 f.

72 Vgl. BMI, Brief an Ulla Jelpke MdB vom 28.11.2011, Schriftliche Fragen Nov. 2011, Arbeitsnr. 11/181, 183.

73 Vgl. Daniel Levitas, Terrorist Next Door. The Militia Movement and the Radical Right, New York 2002, S. 290 f.

Bombenanschlägen erschütterte 1999 Großbritannien. Innerhalb von wenigen Tagen ließ David Copeland in einem von Schwarzen und in einem von Asiaten bewohnten Stadtteil sowie vor einer Homosexuellenkneipe Nagelbomben explodieren. Drei Menschen starben und zahlreiche wurden schwer verletzt. Der Einzeltäter gehörte zum Umfeld von „Combat 18“, einer rechtsextremistischen Gruppierung, die bereits in den Jahren zuvor Briefbombenanschläge verübt hatte.⁷⁴

In Österreich führte der Einzeltäter Franz Fuchs zwischen 1993 und 1996 28 Bombenanschläge durch, hauptsächlich mit Briefbomben. Er tötete vier Menschen und verletzte zahlreiche weitere Personen zum Teil schwer. Bei den Opfern handelt es sich um Migranten und Personen des öffentlichen Lebens, die sich für eine Integration von Zuwanderern einsetzten. In seinen Bekennerschreiben sprach der Attentäter davon, dass hinter den Anschlägen die Gruppierung „Salzburger Eidgenossenschaft – Bajuwarische Befreiungsarmee“ stehe. Zudem brachte er seinen völkischen Rassismus und seine fremdenfeindlichen Einstellungen zum Ausdruck. Die Gerichtsverhandlung versuchte der Terrorist als Bühne zur Verbreitung seines Anliegens zu nutzen.⁷⁵ In Europa war bislang der Doppelanschlag von Anders Behring Breivik in Oslo sowie auf der norwegischen Insel Utøya am folgenreichsten. Der Attentäter tötete 77 Menschen, vor allem Jugendliche. Hinzu kamen zahlreiche Verletzte. Auch er war von einem rechtsextremistischen Weltbild motiviert.⁷⁶ Er sah seine Anschläge als Akte der Verteidigung Norwegens gegen eine „Überfremdung“ durch Muslime sowie eine Verschwörung durch die „Kulturmarxisten“. Um seine Botschaft zu verbreiten, versandte Breivik unmittelbar vor den Taten eine über 1 500 Seiten umfassende Schrift, in der er mit eigenen und übernommenen Texten seine Weltsicht darlegte. Zudem nutzte er die Bühne des Prozesses gegen ihn, um Öffentlichkeit für sein Anliegen herzustellen. Im Vergleich zum Rechtsterrorismus in Deutschland – mit Ausnahme des Oktoberfestattentates – weisen die öffentlichkeitswirksamen rechtsterroristischen Anschläge in Europa und den USA eine höhere Gewaltintensität auf und wurden nicht von Gruppen, sondern von Einzeltätern oder Kleinstzellen durchgeführt.

74 Vgl. Nick Hopkins, Bomber gets six life terms. In: The Guardian vom 1. 7. 2000.

75 Vgl. Wilhelm Dietl, Das Terrorismus-Lexikon. Täter, Opfer, Hintergründe, Frankfurt a. M. 2006, S. 291 f.

76 Vgl. Florian Hartleb, Die Analyse des Falls „Breivik“: Einsamer Wolf-Terrorismus als wichtiges, aber vernachlässigtes Phänomen sui generis innerhalb des Terrorismus. In: Möllers/van Ooyen (Hg.), Jahrbuch, S. 71–92.

VI. Die NSU-Mordserie – ein neuer Gewalttyp

1. Anzeichen „kalter“ Gewalt

Wie lässt sich nunmehr die Anschlagserie des NSU typologisch einordnen? Der Mord an Michèle Kiesewetter und der Mordversuch an ihrem Kollegen wird hierbei ausgeklammert, da diese Tat nicht in das Schema des NSU passt und es bislang keine plausible Erklärung für Motiv und Auswahl der Opfer gibt.⁷⁷ Zunächst einmal sprechen bezüglich der Mordserie einige Merkmale für eine „kalte“ Gewalttat. So ist zu konstatieren, dass die Mordserie langfristig geplant war, denn auf einem zweiten Video des NSU finden sich Hinweise, dass die Täter bereits frühzeitig eine langanhaltende Mordserie planten. Dort werden 14 Kästchen gezeigt, die mit den Daten der Taten sowie den Namen der Opfer gefüllt werden.⁷⁸ Dies lässt vermuten, dass ursprünglich noch mehr Anschläge beabsichtigt waren. Die einzelnen Anschläge planten die Täter eingehend und suchten die Opfer gezielt aus. Neben dem Kriterium, dass es sich um Migranten handeln musste, spielte das Alter der Opfer eine Rolle. Anscheinend ging es dem Trio darum, junge, zeugungsfähige Männer zu töten.⁷⁹

Das Trio wählte von Thüringen und Sachsen relativ weit entfernte Tatorte aus. Es bereitete die Flucht von den Tatorten mit Fahrrädern und Wohnwagen sorgfältig vor und lebte über einen langen Zeitraum relativ gut getarnt im Untergrund. Vor allem die Tatdurchführung spricht gegen eine Affekthandlung und einen Blutrausch. Die Täter benutzten eine Pistole und schossen den Opfern aus nächster Nähe von Angesicht zu Angesicht in den Kopf.⁸⁰ Die Tötung war also beabsichtigt. Auch der Anschlag in der Kölner Keupstraße, der Amüsiermeile der türkischstämmigen Kölner, mit einer Nagelbombe entspricht in der Durchführung einer kalten bzw. terroristischen Gewalttat. Nur durch Zufall kam niemand ums Leben. Das Vorgehen ähnelt den Bombenanschlägen von David Copeland 1999 in Großbritannien, bei denen mehrere Menschen starben. Eine Anleitung, um Copelands Nagelbombe nachzubauen, veröffentlichte eine Combat-18-Publikation. Jedoch wich die Nagelbombe des NSU in ihrer Bauweise davon ab und wies eine höhere Komplexität auf.⁸¹

Strategisch entspricht das Verhalten des NSU den in den 1990er Jahren kursierenden rechtsterroristischen Strategiepapieren, wonach man kleine, möglichst abgeschottet arbeitende Zellen bilden solle. Die Ermittlungen des Generalbundesanwalts hat eine Reihe von Kontakten des Trios zu Rechtsextremisten

77 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 641 f.

78 Vgl. Speit, zweites Bekenntnis.

79 Vgl. <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/zwickauer-zelle-neonazis-waehlten-opfer-nach-alter-aus-a-809150.html>; 23.10.2013.

80 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 491–496.

81 Vgl. ebd., S. 165.

ergeben, was von einigen Publizisten als größeres Netzwerk interpretiert wird.⁸² Über 500 Personen wurden überprüft,⁸³ von denen die weitaus meisten aber lediglich punktuelle Berührungen mit dem Trio aufwiesen. Wie diese Berührungspunkte aussahen, veranschaulicht ein Beispiel aus dem Abschlussbericht des NSU-Untersuchungsausschusses: „Eine Telefonnummer von *M. G.* ist auf der Telefonliste von *Mundlos* vermerkt. [...] Direkten Kontakt zum Trio hatte er nicht.“⁸⁴ Im Münchener Strafprozess sind neben Zschäpe lediglich vier weitere Personen angeklagt. Die Anklage gegen letztere bezieht sich auf Beihilfe bzw. Unterstützung bei einzelnen Taten. Ihnen wird z. B. vorgeworfen, eine Waffe besorgt, die Wohnung zeitweise zur Verfügung gestellt, Ausweispapiere überlassen oder ein Auto angemietet zu haben.⁸⁵ Bislang gibt es keine Beweise, dass neben Zschäpe weitere Personen kontinuierlich in die Gewaltaktivitäten von *Mundlos* und *Bönnhardt* eingebunden waren und volle Kenntnis darüber hatten. Finanziell war der NSU durch die Banküberfälle, bei denen er insgesamt über 600 000 Euro erbeutete,⁸⁶ autark und konnte sich dadurch das Leben im Untergrund leisten. Die relativ starke Abschottung der Gruppe hatte zwar den Preis, auf ein öffentliches Bekenntnis zu den Taten zu verzichten, erschwerte den Behörden aber die Strafverfolgung.

Biografisch ist bemerkenswert, dass beide Männer aus Familien mit bildungsbürgerlichem Hintergrund stammen. Der Vater von *Mundlos* ist Professor für Informatik, der Vater *Bönnhardts* Ingenieur, dessen Mutter Lehrerin. Ein solcher Familienhintergrund ist zwar bei rechtsextremistischen Gewalttätern eher selten, aber eben nur bei situativen Gewalttätern. Hinsichtlich des Alters war *Mundlos* bei dem ersten Mord 27, *Bönnhardt* 22 und Zschäpe 25 Jahre alt. Damit lag die Gruppe im Durchschnitt geringfügig über dem typischen Altersdurchschnitt spontan agierender Gewalttäter. Dass mit Beate Zschäpe eine Frau zur Zelle gehörte, ist keine Besonderheit. Denn obwohl Frauen oftmals Gewalttaten nicht selbst ausführen, unterstützen sie die männlichen Täter in psycho-sozialer Hinsicht bei ihren Aktivitäten. Die drei Mitglieder des NSU haben zwar selbst keine nennenswerte Bildungskarriere, sie zeigten sich jedoch über einen sehr langen Zeitraum raffiniert und geschickt genug, ihr Leben im Untergrund unauffällig zu organisieren, die Taten präzise zu planen und nicht, wie in der Szene üblich, mit ihren Taten zu prahlen. Diese Kompetenz und

82 Beispielsweise behauptet *Bernhardt* auf der Grundlage vager Indizien: „Klar dürfte indes sein, dass es eine Reihe von Neonazis gab, die über das Treiben des ‚NSU‘ informiert waren und *Mundlos*, *Bönnhardt* und Zschäpe in ihrem mörderischen Treiben unterstützten. Derzeit ist davon auszugehen, dass nicht nur eine Handvoll militanter Rechter zum Kreis der Förderer des braunen Terrors gehörten, wie aktuell von den Ermittlungsbehörden behauptet wird.“ *Bernhardt*, Das braune Netz, S. 21.

83 Vgl. ebd., S. 930.

84 Ebd., S. 244.

85 Vgl. Bundesanwaltschaft erhebt Anklage im „NSU“-Verfahren (<http://www.generalbundesanwalt.de/de/showpress.php?newsid=460>; 23.10.2013).

86 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 716.

Selbstdisziplin unterscheidet sie ebenfalls von situativen Gewalttätern. Sie ließen ihren Aggressionen keinen freien Lauf. Zugleich weist die geplante Mordserie an Migranten auf eine enorme rassistisch motivierte Gewaltbereitschaft hin. Diese übertrifft sogar die Tradition militanten Rassismus in der extremen Rechten, wie sie seit den 1990er Jahren zu beobachten ist.

2. Fehlende Rechtsterrorismus-Merkmale

Gegen eine terroristische und für eine „heiße“ Gewalttat spricht allerdings die Auswahl der Opfer. Bönnhardt, Mundlos und Zschäpe haben diese zwar gezielt ausgesucht, dennoch waren die Opfer der „migrantische Jedermann“. Sie entsprachen dem Feindbild der Rechtsextremisten, besaßen aber keinen besonderen Symbolwert. Die Auswahl der Opfer steht in der Kontinuität rechtsextremistischer situativer Gewalt. Migranten sind die größte Opfergruppe. Bei den situativen Taten werden die Opfer aus dieser Gruppe relativ beliebig ausgewählt. Terroristen suchen für ihre Anschläge jedoch symbolische Ziele aus, um die psychologische Wirkung zu maximieren. Das sind entweder prominente Personen oder Orte bzw. Gebäude, an denen viele Personen getroffen werden. Die NSU verübte ihre Anschläge aber gegen Männer mittleren Alters, die zumeist ein Kleingewerbe betrieben. Wenn es hauptsächlich Türken betraf, dürfte dies zum einen der Tatsache geschuldet sein, dass Türken die größte Migrantengruppe in Deutschland stellen, zum anderen, dass diese Gruppe ein häufiges Opfer fremdenfeindlicher Kampagnen darstellt. Zwischen Tätern und Opfern bestand keine persönliche Beziehung. Die nicht-prominenten Opfer sind ein Indiz dafür, dass es dem NSU nicht um Terrorismus ging, also Gewalt als Mittel einzusetzen, um Angst zu verbreiten. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, dass die Täter rassistisch motiviert die Morde zum Selbstzweck verübten. Zweifelsfreie Aussagen sind allerdings kaum möglich, solange Zschäpe sich nicht zu den Motiven des NSU äußert.

In der Öffentlichkeit wird die Mordserie oftmals als Rechtsterrorismus bezeichnet. In sozialwissenschaftlicher Perspektive ist der Begriff Terrorismus nach bisherigem lückenhaften Erkenntnisstand zum NSU aber nicht zutreffend. Denn ein Wesensmerkmal von Terrorismus ist die kommunikative Komponente, welche die Konstruktion der Wirklichkeit beeinflussen möchte. Gewalt ist demnach nur das Mittel zum Zweck, um beim Gegner Angst zu verbreiten, die Legitimation des Staates als Hüter der öffentlichen Ordnung zu untergraben und die eigene Gruppe als stark darzustellen. Einige Beobachter meinen, dies sei dem NSU durchaus gelungen. So argumentiert der Journalist Patrick Gensing, dass die „Tat die Botschaft“⁸⁷ sei. Auch bei anderen rechtsextremistischen Gewalttaten wie in Hoyerswerda oder Rostock-Lichtenhagen habe es keine Bekenner-

87 Patrick Gensing, Die Tat ist die Botschaft (<http://www.publikative.org/2011/11/25/die-tat-ist-die-botschaft/>; 4.3.2012).

schreiben gegeben. Der aus der Ideologie stammende Vernichtungsgedanke werde in Liedern, auf Demonstrationen und auf Kleidungsstücken hinreichend artikuliert.

Die NSU-Mordserie ist mit den pogromartigen Taten allerdings nicht zu vergleichen, weil hier Täter und Motiv der Öffentlichkeit unbekannt waren. Ein Ereignis benötigt aber einen Deutungsrahmen, damit die Öffentlichkeit es interpretieren kann, mit anderen Worten: Der Text erhält erst durch den Kontext seine Bedeutung. Wenn aber eine pluralistische Öffentlichkeit mehrere Kontexte der Mordserie diskutiert, dabei den rechtsextremen Kontext weit überwiegend als nicht plausibel zurückweist und die Täter darauf verzichten, in die Diskussion durch Bekennerschreiben oder -videos einzugreifen, um die rechtsterroristische Interpretation zu stärken, dann ist den Tätern nicht daran gelegen, Angst zu verbreiten. Dies trug mit dazu bei, dass die Behörden jahrelang in die falsche Richtung ermittelten und die Familien der Ermordeten zu doppelten Opfern machten, indem sie letztere als potenzielle Täter behandelte. Demgegenüber hätten Täterbekenntnisse gerade bei den Migranten erhebliche Bedrohungsgefühle ausgelöst sowie das Vertrauen in den Staat als Ordnungsmacht tiefgehend erschüttert.

Eine andere Argumentation mit Blick auf die unterbliebene Kommunikation der NSU lautet, Rechtsterrorismus sei oftmals ein stiller Terrorismus und ein Bekennerschreiben nicht immer üblich. Bei der Erwartung eines Bekennerschreibens handle es sich lediglich um eine fehlgeleitete Projektion der Erfahrungen mit dem RAF-Terrorismus.⁸⁸ Dieses Argument ist schlichtweg nicht zutreffend. Wenn Terrorismus eine Kommunikationsstrategie ist, muss das tatsächlich Gewollte nicht explizit gesagt, aber gemeint sein und von Dritten verstanden werden – in welcher Form auch immer. Manche Anschläge vermitteln ihre Botschaft durch das symbolische Ziel des Anschlags. Beispielsweise verübte der Rechtsterrorist Peter Naumann mit einem Komplizen 1978 einen Sprengstoffanschlag auf ein Denkmal in der Nähe von Rom, das an die Erschießung von italienischen Zivilisten durch die SS erinnert. Ähnlich selbsterklärend wäre der geplante Anschlag auf das jüdische Gemeindezentrum in München durch die „Schutztruppe“ um Martin Wiese gewesen. Rechtsterroristen verwenden durchaus aber auch Bekennerschreiben wie die „Gruppe Ludwig“⁸⁹ oder der Österreicher Franz Fuchs. Anders Behring Breivik hingegen hat vor seinen Taten sein umfangreiches Pamphlet per Massenmail verschickt, so dass nach seinem Doppelanschlag seine Botschaft verbreitet wurde. Andere Rechtsterroristen, wie Timothy McVeigh, verübten ihre Taten an einem symbolischen Datum.

Mit der Produktion des ersten NSU-Videos, in dem die Täter ihre Morde in der Form eines Comicfilms mit Paulchen Panther präsentierten, zeigte das Trio, dass es durchaus in der Lage war, eine Drohbotschaft zu kommunizieren – und

88 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 854.; Röpke/Speit, Einleitung, S. 15.

89 Vgl. Maegerle/Röpke/Speit, Der Terror von rechts, S. 40 f.

dies sogar in zeitgemäßer, medial verwertbarer Form. Die relativ aufwändige Gestaltung spricht eigentlich dafür, dass die NSU-Mörder auch die Absicht besaßen, ihre Gewalttaten zu kommunizieren. Offen bleibt aber bislang, warum sie das Video über mehrere Jahre nach dem letzten Anschlag nicht veröffentlichten. Erst nach dem Selbstmord und der eher zufälligen Aufdeckung der fremdenfeindlichen Motivation der Mordserie ging das Video verschiedenen Journalisten und Einrichtungen zu.⁹⁰ Die kommunikative Wirkung des rechtsextremistischen Hintergrunds der Gewalttaten war nun aber begrenzt, da die Mörder bereits tot waren und damit die Bedrohung wegfiel. Zudem lagen die Taten bereits einige Jahre zurück.

3. Ein neuer Gewalttyp

Zusammengefasst heißt das, dass es einerseits keine „heiße“ Gewalttaten waren, weil sie nicht spontan im Zuge eines gruppendynamischen Eskalationsprozesses stattfanden, andererseits aber auch keine „kalten“ terroristischen Gewalttaten, weil jegliche Symbolik und Kommunikation über die Taten fehlt. Stattdessen stellen die NSU-Taten nach bisherigem Erkenntnisstand eine Mischung des „heißen“ und des „kalten“ Gewalttyps dar. Einerseits fanden wie bei „heißen“ Gewalttaten die Morde zum ideologisch motivierten Selbstzweck statt, Gewalt gegen den Feind auszuüben. Die Opfer entsprachen dem ideologischen Feindbild von den „Fremden“, hatten jedoch keinen besonderen Symbolwert. Andererseits fand wie bei „kalten“ Gewalttaten eine systematische Planung statt.

Angesichts dessen handelt es sich um einen neuen Typ rechtsextremistischer Gewalt: systematisch geplante Attentate zur physischen Vernichtung des ideologischen Feindes. Ideologisch kann man hier eine Parallele zum Nationalsozialismus ziehen, der mit dem Holocaust ein systematisches Vernichtungsprogramm durchführte. Allerdings haben die NSU-Morde eine völlig andere Dimension. Es ist hier kein totalitäres Regime am Werk, das einen Genozid begeht, sondern eine Kleinstgruppe mit einigen wenigen Unterstützern, die Serienmorde über einen sehr langen Zeitraum begeht. Der einzige vergleichbare Fall bezüglich des Vorgehens scheint der sogenannte „Lasermann“ zu sein. John Ausonius verübte 1991 und 1992 in Schweden zehn rassistisch motivierte Anschläge mit einem Gewehr mit Laservorrichtung oder mit einem Revolver auf Migranten. Ein Opfer starb, zehn Menschen wurden verletzt. Von den Tatorten flüchtete er mit einem Fahrrad, und seinen Lebensunterhalt finanzierte er durch Banküberfälle.⁹¹ Trotzdem gibt es Unterschiede: Der NSU war eine Kleinstzelle und agierte über mehrere Jahre hinweg, was nur bei einem außergewöhnlich guten Gruppenzusammenhalt gelingt. Zudem gingen Bönnhardt und Mundlos ein

90 Vgl. 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 74.

91 Vgl. ebd., S. 163, 855.

höheres Risiko bei den Taten ein, da sie ihre Opfer aus unmittelbarer Nähe erschossen. Dieser modus operandi verlangt von den Tätern ein größeres Ausmaß an Brutalität und war vermutlich dadurch motiviert, dass die Ermordung auch tatsächlich gelingen sollte.

VII. Fazit

Unbestritten ist, dass im Rechtsextremismus Ideologie und Gewalt als politisches Mittel in einem engen Zusammenhang stehen. Dennoch ist nach den immer noch lückenhaften Kenntnissen zu den Motiven und der Vernetzung des NSU die These von Virchow zurückzuweisen, die Mordserie stehe in der Kontinuität rechtsextremistischer Gewalt der vorangegangenen Jahrzehnte. Vielmehr sind drei Aspekte zu betonen, die zusammengekommen eine neue Qualität rechtsextremistischer Gewalt darstellen:

- Auch wenn die Gewaltbereitschaft von Rechtsextremisten, die vor der Tötung der vermeintlichen Feinde nicht zurückschreckt, keine neuere Entwicklung ist, stellt die langjährige Serie von geplanten Mordanschlägen in der Form einer Hinrichtung der Opfer durch den NSU eine neue Eskalationsstufe dar.
- Obschon in der rechtsextremistischen Szene Ideologie, Strategien, Gewaltbereitschaft, Waffen, klandestine Strukturen und personelle Kompetenzen existieren, um einen Rechtsterrorismus zu begründen, sind diese Elemente seit den 1980er Jahre allenfalls ansatzweise zusammengekommen. Beim NSU jedoch kamen diese Elemente in einem hinreichenden Maße zusammen. Zudem bildeten die handelnden Personen anscheinend eine stabile Gruppe, so dass sie ihre Taten über einen ungewöhnlich langen Zeitraum begehen konnten.
- Während es bei den eher seltenen kalten rechtsextremistischen Gewalttaten den Tätern darum geht, Gewalt als Mittel der Propaganda einzusetzen, verzichtete der NSU auf ein öffentliches Bekenntnis zu den Taten. Ihm genügte anscheinend die Ermordung von Menschen. Ob er an einer öffentlichen Wirkung der Taten interessiert war, ist bislang Spekulation, jedenfalls unterblieb eine diesbezügliche öffentliche Kommunikation.

Der Vernichtungsgedanke, der der rechtsextremistischen Ideologie inhärent ist, manifestierte sich im NSU als rassistisch motivierte Morde zum Selbstzweck, die in eine langfristig geplante Anschlagserie mündeten, bei der auch die einzelnen Taten systematisch vorbereitet wurden – ein Novum in Deutschland. Die Mordserie des NSU stellt einen bislang unbekannten Typ rechtsextremistischer Gewalt dar.

Dies ist eine von mehreren Ursachen für die langjährige Nichtentdeckung des NSU. Das Wissen um die ersten beiden Typen rechtsextremistischer Gewalt hat

den Sicherheitsbehörden der Szene den Blick auf neue, unerwartete Entwicklungen verstellt.⁹² Zutreffend hat diese Problematik Günter Schicht, Sachverständiger im NSU-Untersuchungsausschuss, auf den Punkt gebracht: „Wissen macht lernbehindert.“⁹³

92 Andrea Röpke und Andreas Speit konstatieren ebenfalls, dass die Taten nicht mit den Erwartungsmustern der Sicherheitsbehörden an Rechtsterrorismus übereinstimmten. Ihrer Interpretation nach liegt es aber daran, dass Verfassungsschutz und Polizei das Phänomen der rechtsextremistischen Gewalt analytisch unzureichend durchdrungen haben. Vgl. Röpke/Speit, Einleitung. In: Röpke/Speit, Blut und Ehre, S. 15.

93 Zitiert nach: 2. Untersuchungsausschuss, Abschlussbericht, S. 935.